

Um diese Jahreszeit und besonders in diesem Jahr, wo alles durch Corona durcheinander geraten ist, finde ich es immer tröstlich, daß man sich wenigstens auf die Natur noch hundertprozentig verlassen kann. Obwohl etwas verspätet, ist es wieder Frühling geworden. Die Bäume haben wieder so geblüht - oder tun es noch - wie sie immer geblüht haben. Die verschiedenen Pflanzen und Blumen erscheinen jetzt wieder in genau der Reihenfolge, wie man es kennt und erwarten darf.

Die Natur in ihrer seit Jahrtausenden bewährten Ordnung läßt sich nicht beeindrucken von den ständigen Veränderungen und all der Hektik in der menschlichen Gesellschaft. So ist die Natur ein gutes Sinnbild für die Ewigkeit Gottes. So darf man sich Gott vorstellen: Immer gleichbleibend und doch immer wieder neu.

Nicht ohne Grund hat Jesus seine schönsten Gleichnisse aus der Natur entnommen. Am letzten Sonntag etwa haben wir von Hirten und ihren Schafherden gehört, heute vom Weinstock und seinen Rebzweigen.

Man kann sich vorstellen, wie solche Bilder wohl einmal entstanden sind. Jesus ging mit seinen Jüngern über Land und sie kamen an prächtigen Weinstöcken vorbei. Vielleicht hatten sie gerade über das richtige Verhältnis zwischen den Menschen und Gott gesprochen. Da könnte Jesus gesagt haben: "Schaut euch das hier an! Das ist ein gutes Bild für das, was ich euch sagen will."

Wobei das Schönste an den Natur-Gleichnissen ihre Zeitlosigkeit ist. Ein Weinstock sieht heute noch genauso aus wie vor 2000 Jahren und eine Schafherde auch. Ebenso hat sich das Verhältnis zwischen den Menschen und Gott auch nicht geändert.

Die großen religiösen Fragen sind im Wesentlichen dieselben geblieben. Noch immer können wir auf Dauer nicht uns selbst genügen. Auch im 21. Jahrhundert brauchen wir etwas, was über uns hinausweist, einen Sinn und ein Lebensziel, das wir nicht selber machen können. D.h. wir brauchen eine Verbindung zu Gott.

Religion, lateinisch "re-ligio", heißt auf deutsch "Rückbindung", "Rückhalt" in etwas Größerem. Sicher können wir vorübergehend auch ganz selbstbezogen leben wie eine Rebe, die vom Weinstock abgeschnitten in einer Vase steht. Aber eben nicht auf Dauer. Auf Dauer bleibt die Rebe nur mit dem ganzen Weinstock und seiner Wurzel lebensfähig. Genauso kann ein Leben ohne jede Rückbindung zur Wurzel Gott auf Dauer nur in die Kri-

se führen. Ob die vielfältigen Krisenerscheinungen, die sich in unserer Gesellschaft beobachten lassen, nicht etwas mit dem Verlust des religiösen Glaubens zu tun haben? Und ob nicht der Glaube, die Verbindung zu Gott, etwas ist, das viele dieser Krisen heilen könnte?

Die Heilmittel, die die Kirche empfiehlt, um die Verbindung zum Ewigen nicht zu verlieren, sind so alt wie das Gleichnis vom Weinstock, aber auch so alt-bewährt und bestens erprobt: Gebet, Gottesdienst, Sakramentenempfang, Einbezug Gottes in das normale, alltägliche Leben. So bleibt man am sichersten mit der Wurzel Gott verbunden.

Wobei die einzelne Rebe, um wirklich mit der Wurzel verbunden zu bleiben, immer auch noch den Stamm des Weinstocks benötigt. Ohne Stamm gibt es keinen Weg zur Wurzel. So ist Christus für uns Christen derjenige, der uns die beste Verbindung zu Gott möglich gemacht hat (vgl. Joh 14,6) und der uns auch heute durch den "Stamm" der 2000jährigen kirchlichen Tradition weiter mit den Ursprüngen verbindet. Deswegen kann man nicht Christ sein und Christ bleiben ohne die Kirche.

Zusätzlich ist ein Weinstock aber auch noch ein gutes Beispiel und Sinnbild für den nötigen Gemeinschaftsbezug im christlichen Glauben. Ein Weinstock mit nur noch wenigen Reben oder ein Baum mit nur noch zwei oder drei Ästen ist krank und wird nicht mehr lange lebensfähig sein. Nur mit vielen Ästen und Zweigen ist er gesund. Nur so kann er auch Früchte tragen.

Dabei müssen die einzelnen Reben nicht nur mit dem Stamm, sondern auch miteinander verbunden sein. So ermöglichen sie sich gegenseitig das Leben.

Genauso kann einer sicher auch allein ein vorbildlicher und religiöser Mensch sein. Christ jedoch kann man nur in Gemeinschaft und im Miteinander mit anderen Christen sein. Nicht denen, die allein bleiben, hat ja Jesus seine Gegenwart zugesagt, sondern denen, die "zu zweien oder dreien", d.h. in Gemeinschaft zusammenbleiben (Mt 18,20). Ein Weizenkorn, das allein bleibt, bringt keine Frucht - hat er gesagt (Joh 12,24).

Von Adolph Kolping stammt das Wort:

"Gott hat die Welt nicht für einen, sondern für viele Menschen geschaffen, die in Gemeinschaft miteinander leben sollen. Allein kann der einzelne Mensch für die Bedürfnisse seines Lebens nicht sorgen, er hat fremde Hilfe notwendig und muß darum sei-

nesgleichen suchen." (KS 5, Seite 359).

Das alles kann man auch noch in unserem 21. Jahrhundert vom Bild Jesu über den Weinstock und seine Rebzweige lernen. Die Gleichnisse Jesu bleiben immer aktuell.